



**Anhang I Historische Entwicklung
Nidda Wehr Hausen**



Stadtentwässerung Frankfurt am Main
68.33.2 Kra

Frankfurt a. M., März 2021
☎ 32897

Unterlagen:

[U#Kramer#] Heiko Kramer, Holger Krier, Wolfgang Schröder:
Geschichtliche und flußmorphologische Aspekte des naturnahen Umbaus der Nidda. Natur und Museum 130(5), Mai 2000

[U#Schneider#] Schneider, Konrad:
Die Bonameser Wasserburg und die Hausener Mühle 1721 und 1724 in Steinbüchern des Kornamtes. – Stadt Frankfurt am Main, Institut für Stadtgeschichte, Newsletter 6, 2015.

[U#Reichel#] Reichel, Bernhard:
Zwei Niddamühlen und ihre Bauinschriften. – <http://www.briefmarkenverein-roedelheim.de>, undatiert, zuletzt besucht am 30.06.2015

[U#Lenz#] Lenz, Helmut; Lerner, Franz:
Hausen. Vom Mühlendorf zu einem modernen Stadtteil im Grünen. – Frankfurt am Main, 1998

[U#Kanalverwaltung#] Städtisches Tiefbauamt Frankfurt am Main, Kanalverwaltung:
Denkschrift zur Regulierung der Nidda innerhalb des Stadtkreises Frankfurt a. M. vom Wehr zu Eschersheim bis zur Gemarkungsgrenze Griesheim-Sossenheim. – Frankfurt am Main, 1914

[U#Bromme#] Städtisches Siedlungsamt, Garten- und Friedhofswesen:
Die Erhaltung der alten Nidda. Denkschrift über die landschaftliche Ausgestaltung der Ufer an der alten und neuen Nidda, die Sicherung der Altarme und den Ausbau der Niddabäder bei Rödelheim, Hausen, Praunheim und Eschersheim. – Frankfurt am Main, 1928

[U#Zimmermann#] Zimmermann, Arndt:
1882-2007. 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Frankfurt/Main-Hausen. – Frankfurt am Main, 2007.

Historische Entwicklung

(Darstellung in Anlehnung an [U#Kramer#], [U#Schneider#], [U#Reichel#], [U#Lenz#])

Seit dem Mittelalter stauten in Frankfurt fünf Mühlenwehre die Nidda. Die Mühlen befanden sich in Rödelheim, Hausen, Praunheim, Eschersheim und Bonames. Die Hausener Mühle wird erstmals 1428 erwähnt, in einem Kaufvertrag: Der Rat der Stadt Frankfurt erwarb die Mühle aus Adelsbesitz, unterstellte sie seinem Kornamt und betrieb sie als „Herrenmühle“ quasi im Monopolbetrieb, denn der „Mühlenbann“ zwang die Bürger des umliegenden Landstrichs, ihr Korn in dieser und nur in dieser Mühle mahlen zu lassen. Das von den „Mahlgästen“ bezahlte Mahlgeld musste der Mühlenpächter dem Rat regelmäßig am Eschersheimer Tor abliefern.

Der Mühlenkomplex, bestehend aus dem „Schloss“ genannten Haupt- und verschiedenen Nebengebäuden, lag außerhalb des Dorfes Hausen an der Nidda, zum Teil auf einer Insel, die von der Nidda und dem über ein Streichwehr abgeleiteten Mühlgraben umflossen wurde. Sie war über zwei Brücken zu erreichen. Trotz verschiedener Um- und Neubauten währte dieser Zustand über die Jahrhunderte an, sodass noch ein Steinbuch des Frankfurter Kornamtes aus dem Jahr 1724 die Situation so abbildet. Wenig später aber, 1736, wurde das Mühlengebäude abgerissen, im folgenden Jahr jedoch schon neu erbaut.

1868 wurde die Getreidemühle zur Produktionsstätte der Firma May, der „Mehl- und Brodfabrik AG“. Die Großbäckerei war kaum konkurrenzfähig, da sie keine Bahn- und keine vernünftige Wasseranbindung hatte. Sie schloss sich mit einem Bockenheimer Unternehmen zusammen und führte nach dem Ersten Weltkrieg die Produktion im Ort Hausen in der heute als Kulturzentrum bekannten „Brotfabrik“ fort.

Das Mühlengelände wurde von den „Liga-Gummiwerke Heinrich Peter & Co GmbH“ genutzt. Ein schwerer Brand aber legte das Werk in Hausen am 17. Juni 1923 in Asche.

1990 übernahm die Frankfurter Universität einen auf dem ehemaligen Mühlengebäude neugebauten Gebäudekomplex. Von der Mühle und dem Mühlgraben blieb nichts erhalten, nicht einmal der Flurstückszuschnitt lässt noch die früheren Gegebenheiten erkennen.

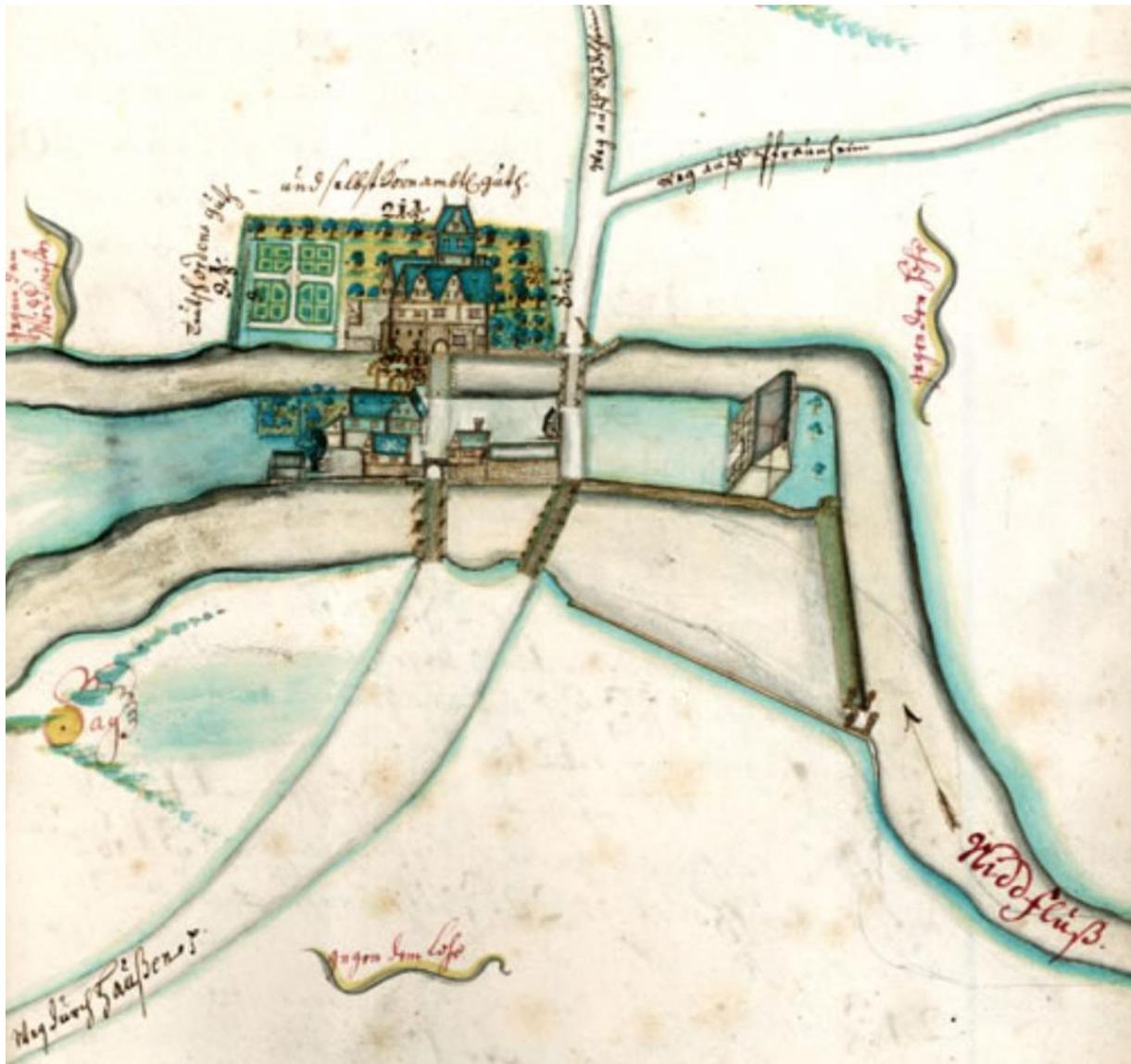


Abbildung: Hausener Wehr, 1724, Steinbuch des Frankfurter Kornamtes. Die Karte ist nach Süden ausgerichtet. Quelle: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, <http://www.stadtgeschichte-ffm.de>



Abbildung: Hochwasser im Februar 1914, links das als „Schloss“ bekannte Mühlengebäude. Aus [U#Kanalverwaltung#]



Abbildung: Brand des von den Liga-Gummiwerken genutzten Mühlenkomplexes 1923. Aus [U#Zimmermann#]

Die starren Mühlenwehre, der unregelmäßige Flusslauf, die geringe Tiefe des Gerinnes – all dies verursachte bei starken Abflüssen der Nidda Überschwemmungen, nicht nur, aber vor allem auch in Hausen, das bei Hochwasser wie eine Insel im Niddatal lag: zwischen dem Fluss und der überschwemmten Ochsengrabenmulde. Die häufigen Überschwemmungen führten Anfang des 20. Jahrhunderts zur Wiederaufnahme eines zuvor immer wieder an mangelnden finanziellen Möglichkeiten und Zuständigkeitskonflikten der Niddaanrainer gescheiterten Vorhabens, der Niddaregulierung. Die Kanalverwaltung des Frankfurter Tiefbauamtes legte 1914 die „Denkschrift zur Regulierung der Nidda innerhalb des

Stadtkreises Frankfurt a. M.“ vor – in der nach einer gründlichen, auch heute noch sehr lesenswerten, reich bebilderten Darstellung der Nidda, ihres Laufes, ihrer Mühlen, Wehre, Brücken und ihrer hydrologischen Verhältnisse ein Regulierungsentwurf vorgestellt wird, der eine verkürzte Linienführung, ein einheitliches, trapezförmiges Querprofil, ein homogenes Gefälle und die Befestigung der Ufer vorsah. Die Mühlenwehre sollten durch bewegliche Klappenwehre ersetzt werden, um bei gleichbleibender Stauhöhe einerseits den Grundwasserstand in der Aue halten zu können, andererseits aber den Hochwasserabfluss sicherstellen zu können. „Eine Änderung der Stauhöhe an den einzelnen Wehren ist nicht geplant. Es bleiben demnach die Wasserstandsverhältnisse bei mittlerer und kleiner Wasserführung die gleichen wie vordem. Eine wesentliche Änderung liegt lediglich in der Umwandlung der festen Wehre in bewegliche.“ [U#Kanalverwaltung#]



Abbildung: Der Hausener Brückweg bei Hochwasser am 17, März 1914, aus [U#Kanalverwaltung#]

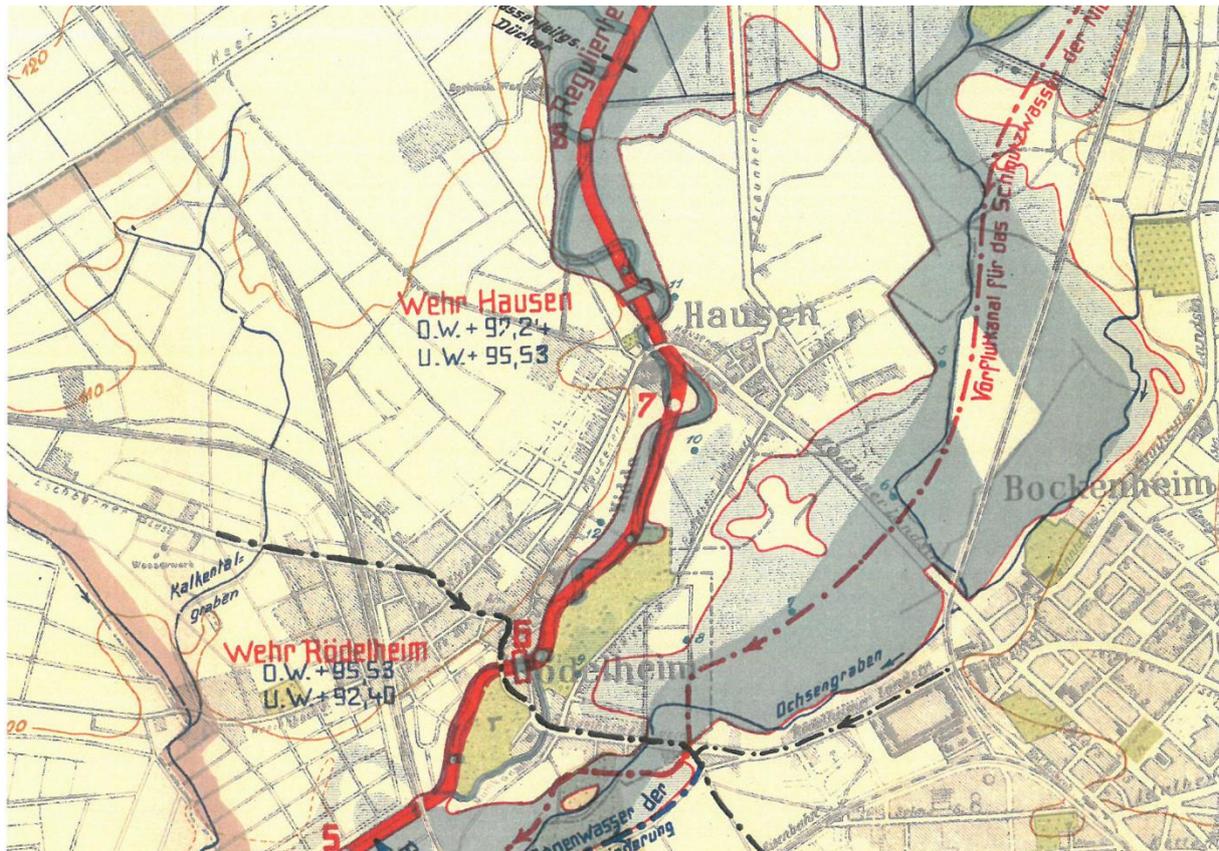


Abbildung: Bei Hochwasser lag der Stadtteil Hausen wie eine Insel im Niddatal, zwischen dem Fluss im Westen und der Ochsengrabenmulde im Osten. Aus dem Regulierungsentwurf des städtischen Tiefbauamtes, rot ist die darin vorgesehene Linienführung der Nidda eingezeichnet. [U#Kanalverwaltung#]

Der Erste Weltkrieg verhinderte vorläufig die Verwirklichung der Pläne. Erst nach dem Krieg, als die preußische Polizeidirektion die Genehmigung eines Fluchtlinienplans (Bebauungsplans) für Hausen verweigerte, solange die Hochwassergefahr nicht gebannt sei, kam wieder Bewegung in die Regulierungsfrage. Nachdem die letzten administrativen Hürden genommen waren, wurde 1926 mit dem Bau begonnen. Bereits 1929 waren die Arbeiten im damaligen Stadtgebiet abgeschlossen, es folgte bis 1931 die Regulierung der neu eingemeindeten Strecken im untersten Niddaabschnitt.

Das Hausener Niddawehr wurde 1927 errichtet, und zwar gut 100 m oberhalb des alten Mühlenwehrs. Das hatte den Vorteil, dass „im Trockenem“ gebaut werden konnte. Erst nach dem Bau des Wehrs wurde der neue, im Querprofil trapezförmige Flusslauf hergestellt und geflutet.



Abbildung: Das Hausener Wehr im Bau, 1927



Abbildung: Das Hausener Wehr von Unterwasser gesehen, 1927, nach Herstellung und Flutung des neuen Flusslaufs. Im Hintergrund die Schornsteine der Praunheimer Ziegeleien. Der Blick auf das Wehr von der Hausener Straßenbrücke aus wird heute durch die Autobahnbrücke verstellt.



Abbildung: Abbruch des alten Hausener Mühlenwehrs, 1928



Abbildung: Die Nidda im Bereich Hausen und Praunheim nach der Regulierung. In der Denkschrift zur Erhaltung der alten Nidda nummerierte Max Bromme die Flussschleifen, die bei der Niddaregulierung vom Fluss abgetrennt worden waren. Diese Nummerierung ist heute noch gebräuchlich. Der idealisierte Plan enthält auch geplante Wohngebiete und Straßen. [U#Bromme#]

Sosehr das städtische Tiefbauamt auch versprochen hatte, „auf tunlichste Schonung bestehender Verhältnisse und die Erhaltung von Naturschönheiten Bedacht“ nehmen zu wollen [U#Kanalverwaltung#], sowenig zeugte das Ergebnis der Regulierungsarbeiten von dem guten Willen: „Der neue Flusslauf hat in der Hauptsache das Gepräge eines mehr oder weniger begradigten Kanals.“ So urteilte schon 1928 Max Bromme, Leiter des städtischen Garten- und Friedhofsamtes, in der Denkschrift zur „Erhaltung der alten Nidda“. [U#Bromme#]



Abbildung: Die von Max Bromme als Altarm 9 bezeichnete, vom Fluss abgetrennte Flussschleife in den 1920er-Jahren. Nur einzelne Bäume und Sträucher säumten das Gewässer. [U#Bromme#]

Bromme machte Vorschläge zur Erhaltung und zur Gestaltung der Nidda, es ging ihm dabei vor allem um die vom Fluss abgeschnittenen Altarme, die zu der Zeit noch nicht von dem dichten Gehölzmantel umgeben waren, den wir von heute kennen. „Obenan steht die Wasserführung zu den Altgewässern; sie ist [...] in der Weise vorgesehen, dass das Wasser der der nächst gelegenen Staustufe entnommen und durch Rohrleitungen von ca. 50 cm Stärke und stellenweise [...] durch Gräben mit ausreichendem Gefälle in die Altarme hineingeleitet wird, damit eine Strömung entsteht, die das Wasser erneuert. Damit allein wäre jedoch die Wasserversorgung nicht genügend erreicht, vielmehr müssen die Absperrdämme unmittelbar durchstochen werden, so dass – für die Spaziergänger überbrückte – offene Gräben die Altgewässer mit dem neuen Niddalauf verbinden.“ Was Bromme hier 1928 vorschlug, wurde nicht verwirklicht, erst 75 Jahre später rückte die Anbindung der Altarme wieder auf die Agenda.



Abbildung: Skizze Max Brommes zur Anbindung der Altarme an die Nidda. [U#Bromme#]

Während die Altarme 7, 8 und 9 in der Form erhalten blieben, die Ihnen die Flussregulierung gegeben hatte, wurde der Altarm 4, das ist der frühere Mühlenarm, zugeschüttet. Für den Altarm 3 hatte Bromme ein Flussbad vorgesehen – es gab dort schon vor der Regulierung eines –, hier veränderte man den alten Flusslauf völlig und richtete 1961 ein Beckenbad ein, das Hausener Freibad. Die Altarme 5 und 6 nahmen Schaden, als in den 1970er-Jahren die Autobahn 66 über die Nidda geführt wurde: Die Idylle, die noch Bromme zeigte, ist verschwunden, der Altarm 5 hat keine offene Wasserfläche mehr, die des Altarms 6 wurde verkleinert. Von der Weichholzauenvegetation sind nur noch Reste erhalten, bei dem „Hausener Auenwäldchen“ der Naturschützer handelt es sich im Wesentlichen um ein Eschen-Pioniergehölz, das auf den ehemaligen Autobahnbauf lächen herangewachsen ist.

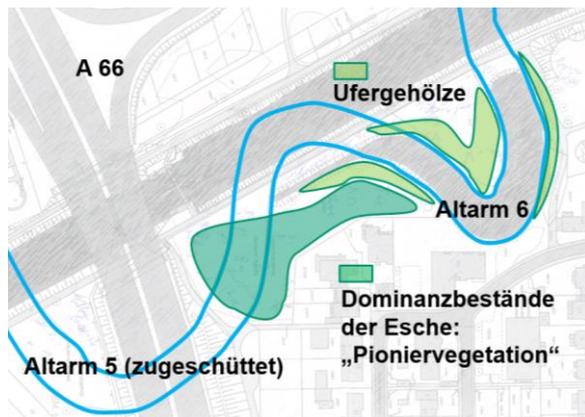


Abbildung: Nach dem Bau der Autobahn 66 im Jahr 1976 war von den Altarmen 5 und 6 nur noch ein Rest vorhanden. Blau: Niddalauf vor der Regulierung, grau: heutige Wasserflächen.

In dieser Zeit, in den 1970er-Jahren, fand die Niddaregulierung ihren Abschluss. Zugleich wurde deutlich, was Bromme schon 50 Jahre zuvor beklagt hatte: Der technische Ausbau des Flusses hatte landschaftliche und ökologische Schäden angerichtet. Konzepte und Pläne zu einem naturnahen Umbau der Nidda wurden entwickelt, unter anderem wurde in der Wehrstudie [U1] nachgewiesen, dass es möglich ist, die Niddawehre so umzubauen, dass sie den ökologischen Anforderungen gerecht werden, ohne dabei Abstriche bei der Hochwassersicherheit machen zu müssen. In Frankfurt und auch bei den Oberliegern gab es etliche Projekte, die der von allen Niddaanrainern entwickelten Konzeption „Naturnahe Nidda“ folgten. Am Hausener und Praunheimer Niddaabschnitt führten senckenbergische limnologische Untersuchungen dazu, dass die Durchströmung der Altarme verbessert wurde und die nun vorliegenden Planungen zum Umbau des Hausener Wehrs angegangen wurden.